

Legionäre mit Audioguide

In Vindonissa, am Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat, haben die römischen Besatzer Helvetiens einst das einzige Legionslager der Schweiz errichtet. Auf dem Legionärspfad von Windisch lassen sich Bruchstücke des Soldatenlebens nachvollziehen

Von Geneviève Lüscher (TEXT) und Tomas Wüthrich (FOTOS)



IMPRESSUM GEO SCHAUPLATZ SCHWEIZ VERLAG UND ANZEIGEN Gruner + Jahr (Schweiz) AG, Andreas Baur, Telefon +41 44 269 70 70, guj.schweiz@guj.de
REDAKTION geoschweiz@geode, Paul Imhof (Text; paulimhof@bluewin.ch), Andri Pol (Bild; apol@bluewin.ch), LAYOUT mimmitrichter cda, Zürich DRUCK Küncke Druck

»Living history« in Vindonissa, 16. Oktober 2010. Zwischen den Contubernien tritt die Legio XI zum Exerzieren an



Stilisierte Rekonstruktion der Porta Praetoria, des Südtors des römischen Legionslagers von Vindonissa, dem heutigen Windisch



Im Esszimmer seines Hauses erzählt Centurio Titus Valleus Aheneus alias Thomas Schaub aus dem Leben in der römischen Armee

28 LEGIONEN BEWACHTEN ROMS GRENZEN. LEGIO XI IN VINDONISSA

SCHAUT! Ich bin jetzt Lucius Titennius Victorinus von der 11. Legion“, kräht die zwölfjährige Sandra und wedelt mit einem kleinen, roten Pass. „Und ich heiße Gaius Ennius Titus“, buchstabiert Jonas den fremd klingenden Namen. Ausgerüstet mit Pass, Legionärsledersack, Lagerkarte, Audio-guide und Kopfhörer sind die Schüler bereit für den „Legionärspfad“ in Vindonissa. „Parete vos ad iter“, wie es auf Lateinisch heißt: „Fertig machen zum Marsch“, so lautete der militärische Befehl in der römischen Armee.

„In einem römischen Legionslager gab es – jedenfalls theoretisch – keine Frauen, deshalb erhalten auch Schülerinnen männliche Namen“, erklärt Thomas Pauli, Leiter von „Museum Aargau“ und Initiator des Projekts in Windisch bei Brugg. Aber wieso sagt er „theoretisch“? Von den Frauen später, verspricht Pauli.

ES IST EIN WARMER JUNITAG, und dort, wo einst das Kloster Königsfelden stand, bereiten sich in der ehemaligen Klosterscheune mehrere Schulklassen

auf den zwei- bis dreistündigen Marsch auf das Gelände des einzigen römischen Militärlagers vor, das es jemals auf dem Boden der Schweiz gegeben hat; im 1. Jahrhundert n. Chr., nachdem die Römer Helvetien erobert hatten. In Vindonissa war einst eine Legion einquartiert, 6000 Mann. Zusammen mit dem Tross lebten im und um das Lager gleichzeitig etwa 12 000 bis 15 000 Menschen – eine kleine Stadt.

WIE ARCHÄOLOGEN aus Inschriften auf Grabsteinen, Entlassungsurkunden und antiken Geschichtsbüchern wissen, war hier zuletzt die 11. Legion stationiert, eine von 28, die unter Roms Befehl an den Grenzen des Imperiums standen. Sie hieß „Claudia Pia Fidelis“, was auf ihre Treue gegenüber Kaiser Claudius hinweisen sollte.

„Lucius Titennius Victorinus und Gaius Ennius Titus haben übrigens wirklich gelebt“, sagt Pauli. Die schriftlichen Zeugnisse in und um Vindonissa sind derart reich, dass mehr als 50 Namen ehemaliger Bewohner des Lagers überliefert sind. Die meisten von ihnen stammten aus Norditalien, einige aus Südfrankreich. Lucius beispielsweise wurde in Bononia rekrutiert, dem heu-

tigen Bologna, Gaius war aus Placentia, heute Piacenza. Auf ihren Grabsteinen steht, dass Lucius mit 25 Jahren starb, nachdem er fünf Jahre gedient hatte, während Gaius immerhin 39 Jahre alt wurde. Die letzten neun Jahre seines Lebens verbrachte er als Soldat. In der römischen Armee diente man gewöhnlich 20 bis 25 Jahre und konnte jederzeit als Reservist wieder aufgeboden werden. Nur Zenturionen – höhere Offiziere, denen 100 Mann unterstanden – blieben länger im Dienst.

ALS ERSTE STATION auf unserem Rundgang besichtigen wir die Contubernia, die Soldatenunterkünfte, neben der alten Klosterkirche: zwei lange, einstöckige Gebäude, durch eine Gasse getrennt. Die Kasernen sind maßstabgetreu mit den damals üblichen Baumaterialien, sofern bekannt, wieder aufgebaut. Bei solchen Rekonstruktionen müsse oft allerdings spekuliert werden, sagt Pauli, der selber viele Jahre vor Ort gegraben hat. Denn was die Archäologen im Boden noch fänden, seien eben bloß Reste. Er zeigt auf die Dachkonstruktion: „Hier beispielsweise wussten wir nicht genau, wie die Zimmermannsarbeit aussah. Die zuerst ge-

Engelberg bei Walterswil SO,
Herbstlager des Vereins Legio
XI. Ein Spähtrupp mit
Optio erkundet das Gelände



wählte Holzkonstruktion war dann für das schwere Ziegeldach zu schwach und musste verstärkt werden.“ Trotzdem ist Pauli davon begeistert, dass „wir hier am Originalschauplatz unmittelbar Geschichte erleben“ können. Und er will diese Begeisterung weitergeben.

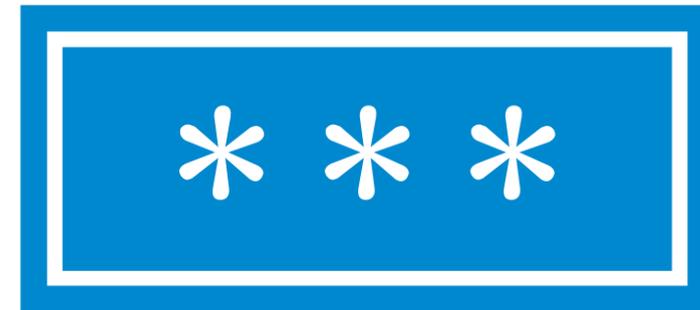
DIE KASERNENBARACKE hat ein Vordach, darunter einen gedeckten Laubengang. 25 Meter der Lagergasse sind rekonstruiert worden; das Original war fast 100 Meter lang. Eine Contubernia bot Platz für eine Zenturie, also 100 Mann, die sich zu je acht eine Wohneinheit, das Contubernium, teilten.

Gerade hat eine Schulklasse aus Winterthur in den Kasernen übernachtet. Und Lisa Colombo, die Lehrerin der Fünftklässler, fasst zusammen: „Es war fabelhaft. Die Kinder konnten Korn mahlen, Feuer machen, Fladenbrot backen und auf Strohsäcken schlafen.“ Tomi Zeller, in eine römische Tunika gehüllt, ist Mitarbeiter beim Legionärspfad und hat die Gruppe als Berater durch die Nacht begleitet. Jetzt räumt er Decken und Essensreste weg. Der römische Getreidebrei mit Gemüse hat offenbar nicht allen geschmeckt, es ist viel übrig geblieben. „Eigentlich sind die Kinder aber immer begeistert“,

sagt Zeller: „Das Lagerfeuer am Abend, das Schlafen in einer fremden Umgebung, das einfache Leben, das alles sind für die meisten ganz neue Erfahrungen.“ Da Zeller, gelernter Sozialarbeiter, seine Freizeit in der Reenactment-Gruppe „Vexillatio Legio XI Claudia Pia Fidelis“ verbringt, die sich die authentische Wiederbelebung der Militäreinheit zum Ziel gemacht hat, kennt er sich bestens aus und kann fast alle Fragen der Kinder zum Soldatenleben beantworten.

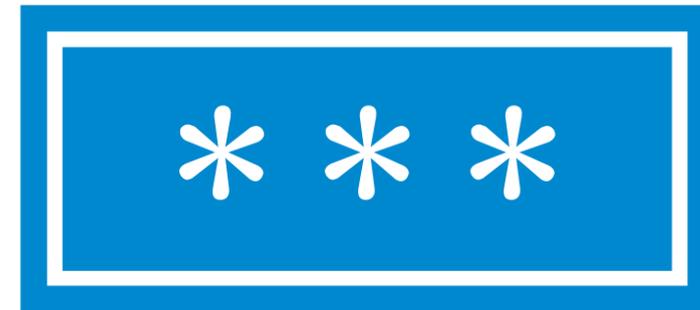
Wir betreten eine Mannschaftsstube. Im winzigen Vorraum, in dem eine Feuerstelle, ein kleiner Tisch und

Legionärspfad, Station VIII: Im Keller des modernen Gebäudes befindet sich ein Abschnitt der römischen Wasserleitung





Begehen können Besucher den Legionärspfad allein. Wird Animation gewünscht, tritt der Verein Legio XI in Aktion. Zum Beispiel zwei Legionäre, die einen Buben im Umgang mit dem Schwert unterweisen



einige Hocker stehen, riecht es nach kaltem Rauch. „Damals roch es vermutlich noch strenger“, erklärt Pauli. „Hier lebten acht Männer auf engstem Raum, manchmal jahrelang. Sie kochten hier, eine Kantine gab es nicht.“ Im hinteren, etwas größeren Zimmer nehmen acht schmale Holzliegen mit Strohsäcken und dicken Wolldecken fast den ganzen Raum ein.

Die dünnen Wände aus Flechtwerk und Lehm halten die Kälte nicht ab, und die kleine Feuerstelle im Vorraum liefert kaum Wärme. Immerhin dürften die Legionäre noch kein Problem mit einer Brandversicherung gehabt haben; anders als die Betreiber des Legionärpfads, die aufgefordert sind, die Feuer für die Nacht zu löschen.

Im Kopfbau des Gebäudes besuchen wir die Unterkunft des Centurio. Er lebte mit Ess-, Wohn- und Schlafzimmer, mit Küche und einer Toilette, die er sich nicht mit anderen teilen musste. Höheren Offizieren stand gar eine kleine Villa zur Verfügung, und der Legionskommandant wohnte in einem Palast mit Garten, der mit 5000 Quadratmetern größer war als der Bundesplatz in Bern. Groß war auch schon das Spital, auf dessen Reste die Archäologen stießen. Es hatte 90 Zimmer und war wohl die erste derartige Einrichtung in der Schweiz.

UND DIE FRAUEN? „Es gab Frauen im Lager, das haben archäologische Funde bewiesen, obwohl es laut Gesetz verbo-

ten war“, sagt Pauli. Ein Legionär durfte nicht heiraten. Aber beispielsweise in einem Legionslager in England seien Frauen- und Kindersandalen sogar in ehemaligen Soldatenunterkünften gefunden wurden.

DER KOMMANDANT und die Offiziere lebten nicht allein in ihren Residenzen, sie hatten ihre Familien bei sich. Und aus schriftlichen Quellen ist bekannt, dass es um die Legionärslager Prostituierte und Bordelle gab. Ein Legionär hatte Geld. Verglichen mit der Zivilbevölkerung um Vindonissa, keltischen Helvetiern, war er ein wohlhabender Mann. Kost und Logis bezahlte die Armee. Soldlisten zeigen, dass ein gewöhnlicher Legionär etwa 1200 Sester-



Der Verein Legio XI legt großen Wert auf Authentizität. Die Römer haben mit ihren Schwertern gestochen, nicht geschlagen



Enges Leben in der Contubernie. Im kleinen Vorraum wurde gekocht, im Raum dahinter auf Strohsäcken geschlafen

DIE UNTERKUNFT WAR ENG UND STICKIG, DAS BAD EINE WELLNESSOASE

zen im Jahr verdiente, ein Centurio 18 000 und ein Legionskommandant mindestens 80 000. Für einen halben Sesterz konnte man damals ein Kilo Brot oder zwei Tonlampen kaufen – oder eben ein Schäferstündchen bei einer Hure. Es gab nicht wenige Legionäre, die sich für schwere Arbeit überdies auch einen Sklaven hielten.

Weiter führt der Pfad um das weitläufige Areal des ehemaligen Klosters Königsfelden, in dem heute eine psychiatrische Klinik untergebracht ist. In dem prächtigen, mit riesigen Bäumen bestandenen Park begegnet man den Patienten, seltsam scheuen Männern mit abwesendem Blick oder Frauen mit verklärtem Lächeln, die alle freundlich grüssen. Es gehört zum Konzept des Legionärspfads, das moderne Windisch nicht zu verdrängen. Weder soll er Flucht in die Vergangenheit noch Funpark sein.

NACH EINEM ABSTECHEr in die mannshohe unterirdische Kanalisation, einer technischen Meisterleistung aus römischer Zeit, gelangen wir zu den Fundamenten des Nordtors, einem Kuriosum: Gleich hinter dem Tor führt ein steiler Abhang zur Aare hinunter. Das Tor ist also eigentlich sinnlos. Weil

aber jedes römische Lager vier Tore haben musste, sind auch in Vindonissa vier gebaut worden, „Militär eben ...“, sagt Pauli. Immerhin lässt sich die strategische Lage des Lagers beim Blick nach Norden am besten begreifen: Vindonissa, am Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat errichtet, lag an der Aufmarschrouten der römischen Legionen zur Rheingrenze und nach Germanien. Gleichzeitig musste die Klus als feindliches Einfallstor aus dem Norden überwacht werden.

WAS HIER BEWACHT und verteidigt wurde, war auch ein Lebensstil, wie ihn die „Barbaren“ weiter nördlich nicht kannten. Auf dem Gelände des heutigen Friedhofs von Windisch sind die überdachten Reste der ehemaligen Therme zu sehen. Hier traf man sich häufig vor dem Abendessen. Der Besuch der Therme konnte sich zu einem mehrstündigen Vergnügen auswachsen, bei dem man abwechselnd in Becken mit kaltem, warmem und heißem Wasser plantschte, sich massieren und einölen ließ, sich einer Ganzkörperenthaarung unterzog. „Kaiser Augustus soll sich die Körperhaare mit glühenden Baumnussschalen abgesengt haben“, erzählt Pauli.

Ähnlich aufwendig wie die Reinigungsrituale: das Essen. Auf dem Boden einer heute unterirdischen Offiziersküche, die Pauli vor Jahren selbst ausgegraben hat, fanden die Archäologen Reste von Mittelmeerfischen, Austern, Singvögeln, Tauben, Enten, Gänsen, Hirschen, Wildschweinen, Oliven, Feigen. So brachten die Eroberer den „Roman way of life“ in den Norden, den Luxus, die Behaglichkeit. Sie führten die Schrift ein, die lateinische Sprache, die Administration, die Badekultur, unbekannte kulinarische Genüsse. Und sie boten den Einheimischen die Möglichkeit, im Militär Karriere zu machen. Das war für die Integration der eroberten Völker wichtig, denn sie erlaubte der hiesigen Elite – in diesem Fall den Helvetiern – den sozialen Aufstieg in die römische Gesellschaft.

DURCH EIN MODERNES Einfamilienhausquartier gelangen wir schließlich zurück zu den Contubernia und treffen dort schon eine nächste Schulklasse an, Gymnasiasten diesmal, die gekommen sind, ihren Lateinkenntnissen Leben einzuhauchen. Sie könnten das auf großer Bühne tun: im Amphitheater, dem bekanntesten antiken Bauwerk von Vindonissa, wenige Gehminuten von der



Porta Praetoria, Station VII des Legionärspfad. Familie Gerber-Jäggi aus Hilterfingen BE marschiert im Schatten der römischen Geistersoldaten

Klostorscheune entfernt. Verglichen mit dem Kolosseum in Rom ist dieses Theater zwar klein, fasste aber immerhin 8000 Zuschauer. Und die grausamen Darbietungen, wie sie für die Römer typisch waren, wurden hier vermutlich nicht weniger bejubelt als in der Hauptstadt. Still liegt das begrünte Maueroval nun da, beschattet von hohen Pappeln. Nur wenn man die Augen schließt, glaubt man noch etwas vom frenetischen Jubel zu hören, der die Arena einst füllte. Oder ist es der Zug, der in der Nähe vorbeibraust? □

DAS VINDONISSA-MUSEUM

Der Besuch des modernisierten Museums in Brugg ist empfehlenswert, weil dort die Originalfunde präsentiert werden, die seit über einem Jahrhundert in Vindonissa ausgegraben worden sind. Waffen, Münzen, Becher oder handygroße Schreiftafeln, mit denen sich die Legionäre Kurznachrichten schickten. Erst diese Originalstücke aus dem militärischen und zivilen Alltag erwecken die toten Ruinen zum Leben, schaffen Zusammenhänge und Einsichten. Das Highlight der Ausstellung: Ein mit neuester Computertechnik dreidimensional „gedrucktes“ Modell des Lagers und seiner Umgebung. Hier wird einem die Ausdehnung des einzigen Legionärlagers in der Schweiz bewusst. www.ag.ch/vindonissa

DER LEGIONÄRSPFAD

Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Oktober

Anreise: Ab SBB Bahnhof Brugg 10 Gehminuten zum Start

Start/Ziel: Klostorscheune im Areal des Klosters Königsfelden in Windisch

Reservierungen für Übernachtungen, Gruppen und Schulklassen:

Tel. 056 444 27 77; info@legionarspfad.ch; www.legionaerspfad.ch
www.legioxi.ch